Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Die Ostender Krawalle.

Ueber die vom Kabel nur kurz gemeldeten Schlägereien zwischen englischen und belgischen Fischern enthält die „Köln. Ztg." folgenden Bericht: Am Abend des 22. August kamen drei englische Fahrzeuge, der Dampfer „Lamberton" und die beiden Schaluppen „Violet" und „Expreß", mit dem Ergebniß ihrer Fischereifahrt im Ostender Hafen an. Schon seit mehreren Jahren sind die Beziehungen zwischen belgischen und englischen Fischern sehr gespannt, und es vergeht kein Monat, wo das Ostender Bezirksgericht nicht mehrere dortige Fischer verurtheilt, weil sie die Netze ihrer Mitbewerber während der Fahrt durchgeschnitten. Ob auch Engländer für gleiche Vergehen verurtheilt werden, vermag ich nicht zu sagen. In der letzten Zeit aber stieg die Aufregung in Ostende deshalb, weil von England ziemlich bedeutende Ladungen von gesalzenem Stockfisch ankommen. Der Hauptgrund aber mag der sein, daß die belgischen Fischer bei der Löschung in englischen Häfen Gebühren im Verhältniß von 24 M. für 100 Kg. zahlen müssen, während die Engländer hier freie Einfuhr haben. Nun hatte ein Ostender Fischereireder, ein gewisser Dossaert, nicht weniger als sieben englische Fahrzeuge unterwegs, zu denen auch die drei genannten gehörten. Deshalb entstand gleich bei der Ankunft der letzteren große Unruhe im Hafenviertel; die Fischer, welche seit Jahren keine eigenen Fahrzeuge mehr besitzen und auch zu arm sind, um Genossenschaften zu bilden — der Wochenlohn für harte Arbeit beträgt zwischen 8 und 10 Fr. —, mahnten die Engländer unter Drohungen, nur ja nicht die Fische nach der Verkaufshalle zu bringen. Am 23. früh nun brachte die Bemannung des „Lamberton" ihren Fang auf den Staden; die Fische wurden sofort von den in Menge herbeigeeilten Ostendern zurückgeworfen. Ebenso erging es den beiden anderen Fahrzeugen. Polizei war zwar an Ort und Stelle, aber nicht stark genug, und als bald darauf auch Gendarmen kamen und einige der Ruhestörer festnehmen wollten, wurden diese von ihren Genossen befreit.

Nun machten Gendarmen und Polizisten von der blanken Waffe Gebrauch und die Engländer konnten ausladen. Bald aber kam die Menge zurück, durchbrach den Ring der Schutzmannschaft, zerstampfte die Fische oder warf dieselben den Gendarmen in's Gesicht, wobei sich auch die Frauen hervorthaten. Ein Fischer wurde bei dem Angriff durch einen Bajonettstich tödtlich, ein anderer leicht verwundet. Auch auf andere Fahrzeuge wurden Angriffe versucht, von den Gendarmen, die dreimal in die Luft schossen, aber abgewiesen. Nun durchzog die Menge mit einer belgischen Fahne, unter Absingung der Brabançonne und vlämischer Lieder, die Straßen der Stadt. Da die Aufregung sich mehrte, wurde die Bürgerwehr aufgeboten und eine Abtheilung Reiterei von Brügge verschrieben. Uebertriebene oder wahre Gerüchte schürten das Feuer. Es hieß, der genannte Dossaert habe auf die Menge geschossen. Am 24. früh erfolgten weitere Angriffe. Zwei englische Schaluppen wurden zu Wasser und zu Lande verfolgt. Der Befehlshaber der Bürgerwehr forderte die Friedensstörer dreimal auf, abzulassen, und ließ dann in die Luft schießen. Die Fischer entblößten ihre Brust und riefen: „Schießt nur, damit Ihr die Farbe des Blutes eines vlämischen Fischers kennen lernt!" Nun wurde auf das Fahrzeug, worin sie sich befanden, gefeuert, zwei blieben todt, viele andere wurden verwundet; leider wurde auch unsern davon ein Unschuldiger getroffen. Bald darauf mußte am Staden wiederum gefeuert werden und wiederum fielen Verwundete. Nachmittags herrschte heillose Verwirrung. Das Geschäftshaus Dossaerts wäre beinahe geplündert worden; alle Fensterscheiben darin wurden von der wütenden Menge eingeworfen, der Besitzer verließ mit seiner Familie die Stadt.

Wir haben es hier mit keiner socialistischen Verirrung zu thun, sondern mit einem Verbrechen aus Elend. Im April deutete ich gelegentlich die Verwahrlosung des armen Ostender Fischervolkes an, welches wirklich bis auf's Blut ausbeutet wird. Es muß daher auch an heutige Ereigniß ein ganz anderer Maßstab angelegt werden, als an die Ruhestörungen, die sich unter den gewerblichen Arbeitern Belgiens ereignen; weit mehr als bei diesen müssen für die Ostender Fischer mildernde Umstände in Erwägung gezogen werden. Das heute vergossene Blut kommt wiederum auf diejenigen, welche die Mittel in der Hand hatten, um der Sklaverei der Fischer ein Ende zu machen. Ich meine die großen Herren in der Kammer, die bisher für das Volk nichts gethan, ob dasselbe sich nun Ackerknecht, Fischer oder Bergmann nennt, während sie schon Gelegenheit fanden, um ihre durch Mißwirthschaft gefährdeten Gewinne durch Zollauflagen zu retten. Wenn es so weitergeht, könnte es schließlich dahin kommen, daß an jeder belgischen Waare Blut klebt. Das ist die Folge der Politik der capitalistischen Ausbeutung, welche dem Armen nichts darzureichen weiß, als die Schnapsflasche.

Henry Villard.

Bekanntlich ist Henry Villard, der frühere Präsident der nördlichen Pacificbahn und fünffache Millionär, vor einigen Tagen aus seinem freiwillig gewählten Exil in Deutschland wieder in den Ver. Staaten eingetroffen, um angeblich im Interesse eines deutschen Syndicats mit einem Capital von sechs Millionen Dollars von Neuem sich hier an Eisenbahn-Speculationen u. s. w. zu betheiligen. Es ist fraglich, ob es ihm gelingen wird, seine frühere hervorragende Stellung in der amerikanischen Börsenwelt wieder zu erobern, jedenfalls aber zeigt der Mann eine rastlose Thatkraft und Energie, und wird aller Voraussicht nach bald wieder „festen Boden unter seinen Füßen" haben.

Henry Villard ist vor 54 Jahren in Speyer in Rheinbaiern geboren. Sein Vater war der Gerichtspräsident Hilgard in Zweibrücken, und in letzterem Ort genoß Heinrich seinen ersten Schulunterricht. Dann wurde der Knabe in eine französische Lehranstalt in Pfalzburg in Lothringen geschickt und besuchte später das Gymnasium in Speyer, welches er im Jahre 1853 absolvirte. Es waren bereits mehrere Mitglieder seiner Familie nach Amerika ausgewandert, — ein Vetter von ihm ist der Prof. Hilgard vom Küstenvermessungs-Dienst in Washington. Der junge Mann faßte eine leidenschaftliche Vorliebe für das freie Amerika, und seine Eltern ließen ihn ziehen, obgleich er ihr einziger Sohn war.

Eines Tages im Jahre 1853 landete Heinrich in New York. Er suchte Beschäftigung und erhielt eine solche als Bücheragent. Um seiner Familie die Schande zu sparen, daß er auf eine so kümmerliche Weise seinen Lebensunterhalt verdienen müsse, veränderte er seinen Namen in Villard und hat denselben seither beibehalten, trotzdem er später wiederholt den Wunsch äußerte, seinen alten Familiennamen wieder annehmen zu können.

Ein Jahr lang blieb er in New York, dann begab er sich zu seinem Onkel in Belleville, Ill., und begann von dort aus, an einzelne Zeitungen Correspondenzen zu schreiben. Später ging er nach Chicago und wollte Advocat werden, das Studium der amerikanischen Rechtswissenschaft behagte ihm jedoch so wenig, daß er dasselbe bald aufgab und sich von nun an ganz der Journalistik widmete. Er erregte zuerst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise durch die Berichte, welche er im Jahre 1858 über die berühmten Debatten zwischen Lincoln und Douglas schrieb, dann arbeitete er für den „Cincinnati Commercial", machte im Auftrage dieser Zeitung eine lange Reise nach Colorado und war später für den New Yorker „Herald" thätig. Während des letzten Bürgerkrieges wirkte er gleichfalls als Correspondent für mehrere Zeitungen und errichtete später mit Horace White und A. G. Hill ein Neuigkeitenbüreau in Washington.

Im Jahre 1866 heirathete er in Boston eine Tochter des bekannten Abolitionisten-Führers William Lloyd Garrison. Als der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ausbrach, reiste er nach Europa hinüber, um für die „N. Y. Tribune" Kriegsberichte zu liefern, besuchte die Pariser Weltausstellung und war nach seiner Rückkehr nach Amerika editoriell am „Boston Advertiser" thätig. In dieser Stellung verblieb er, bis der große Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ihn wieder nach Europa rief. Von jener Zeit an datirt sein Auftreten als Financier. Er wurde mit Capitalisten in Deutschland bekannt, und dieselben gewannen eine so vortheilhafte Meinung von seinen Fähigkeiten, daß sie im Jahre 1874 ihn mit genügenden Geldmitteln versahen, damit er für sie in Amerika sich an Eisenbahn-Speculationen betheiligen könne. Er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Oregon-Region und hatte bald den bekannten „Blinden Pool" errichtet, der in der Geschichte der Wall-Straße ohne Gleichen dasteht. Villard verfügte über ein Capital von $10,000,000 bis $12,000,000, ohne daß die Eigenthümer dieser Riesensumme wußten, wie er sie verwenden werde. Er hatte Erfolg. Die nördliche Pacificbahn und verschiedene Eisenbahn-Systeme in Oregon gelangten unter seine Controlle, und er versuhr so schlau und kühn, daß er sogar den alten Spitzbuben Jay Gould zu übervortheilen verstand.

Mehrere Jahre lang herrschte Villard über die von ihm erworbenen Systeme mit despotischer Macht. Er sorgte unermüdlich dafür, daß die nördliche Pacificbahn zu Ende gebaut wurde, und viele Leser werden sich noch des Aufsehens erinnern, welches die große, von ihm veranstaltete Excursion machte, als es sich darum handelte, die Eintreibung des letzten Nagels in das Geleise dieser Bahn zu feiern. Die Excursion kostete der Eisenbahn-Gesellschaft $100,000 bis $250,000. Diese Excursion sollte für Villard verhängnißvoll werden. Viele Actionäre seiner Unternehmungen waren mit der Verschwendung unzufrieden, welche auf derselben geherrscht hatte, und die „Bären" der Wall Straße machten sich diesen Umstand zu Nutze, um auf den bisher unangreifbar gewesenen Eisenbahn-Magnaten einen neuen Angriff zu machen. Sie trieben die Actien der Nördlichen Pacificbahn von Pari auf 70 und die der „Oregon Transcontinental" von 90 auf 60 herunter. Villard machte übermenschliche Anstrengungen, um den Preis der Actien wieder zu heben. Er war zu jener Zeit ein fünffacher Millionär und hatte sich ein prachtvolles Haus in New York gebaut. Alle seine Habe ging in dem Kampfe verloren; er übertrug die Reste desselben seinen Gläubigern und kehrte wieder nach Deutschland zurück.

Jetzt ist Henry Villards Name wieder in aller Munde. Als Repräsentant mehrerer Millionen Dollars, die er von vertrauensseligen Capitalisten Deutschlands erhalten hat, wird er unzweifelhaft in kurzer Zeit in der Wall Straße New Yorks von sich reden machen.

Landwirthschaftliches.

Ueber die ansteckende Diarrhöe bei Kälbern veröffentlicht A. Posselt in der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung" Folgendes: Schon seit längerer Zeit wird hier auf Anrathen eines tüchtigen Arztes die Salicylsäure in Verbindung mit Tannin mit stets treu bleibendem Erfolge bei Kälberdurchfall in Anwendung gebracht und es muß der Wahrheit die Ehre gegeben werden, daß diese Krankheit, welche früher ein bedeutendes Procent der Saugkälber hinwegraffte, seither aufgehört hat, bedrohlich zu werden und thatsächlich derselben auch nicht ein Kalb mehr erlegen ist. Die Behandlung ist folgende: Sowie sich die ersten wässerigen Entleerungen von durchdringend üblem, saurem und fauligem Geruche einstellen, wird dem Kalbe ein Einguß von einem ½ Liter Kamillenthee mit 1 Gr. Salicylsäure und 1 Gr. Tannin gegeben. Sollte dieser nicht wirken, so wird in einigen Stunden ein zweiter, mit der doppelten Dosis von Salicylsäure und Tannin applizirt. Dabei wird dem Kalbe die Muttermilch für eine bis zwei Mahlzeiten gänzlich entzogen und auch später nur in beschränktem Maße gewährt, bis vollständige Herstellung erfolgt. Gleichzeitig wird der Mutter durch mehrere Tage eine Gabe von je 2 Gr. Salicylsäure im Futter oder Gesöff gereicht. In der Regel bewirkt diese Behandlung eine sofortige Besserung. Wurde das Uebel aber ursprünglich vernachlässigt und ist es schon so vorgeschritten, daß sich starke Bauchschmerzen und Kälte des Körpers einstellen, dann werden den Eingüssen je 10 Tropfen Opiumtinktur beigemischt und dieselben müssen öfter erneuert, das Kalb aber in eine warme Decke gehüllt werden. Außerdem verabreicht man mit Vortheil schleimige Eingüsse, etwa von Rollgerstabfud. Immer soll ein derart erkranktes Kalb von den anderen separirt werden, um die Infektion der übrigen zu verhindern. Es ist hier im verflossenen Herbste vorgekommen, daß bei einem Stande von 22 Saugkälbern die Krankheit allmälig fast alle Thiere befiel, aber meist nach einem oder zwei Eingüssen behoben wurde. Nachdem das epidemische Auftreten drr Diarrhöe konstatirt war, wurde zur Prophylaxis eine Zeit lang den Mutterthieren täglich eine Gabe von 2 Gr. Salicylsäure verabreicht, worauf kein weiterer Erkrankungsfall vorkam. Ob hier die Salicylsäure blos gährungswidrig wirkt und die abnorme Säuerung der Milch im Verdauungskanale, als Hauptursache des Durchfalls, verhindert, oder ob die Wirkung auf der Zerstörung etwaiger Spaltpilze als Träger der Krankheit beruht, das zu untersuchen, ist hier nicht am Platze. Es genüge, den zuverlässigen Erfolg der Salicylsäure zu konstatiren.

Gegen die Hopfenlaus und anderes, den Hopfen verheerendes Ungeziefer wird jetzt eine Art aus Fischthran und Potasche bestehende Seife verwendet, welche vermittelst einer Maschine in Wasser aufgelöst und auf die Pflanzen gespritzt wird. Die Maschine kostet $10—$12; die Seife etwa $1.00 per 100 Pfund. Die bisherigen Versuche haben sehr zufriedenstellende Resultate ergeben.

Der Weg zum Ruin.

Vor einigen Tagen wurde aus Chattanooga in Tennessee eine gar rührsame Geschichte gemeldet, über welche sämmtliche gutgesinnte Bürger der Stadt in hochmoralische Entrüstung geriethen. Ein vierzehnjähriges Mädchen lebte in dem Hause ihrer Schwester, einer Wittwe. Ein verheiratheter Mann, der Vater von zwei Kindern, dessen Vergangenheit so anrüchig war, daß er sich veranlaßt gesehen hatte, einen andern Namen anzunehmen, hatte die Wittwe und ihr Schwesterlein häufig besucht und das Letztere kürzlich zu einer Spazierfahrt eingeladen. Die „freundliche Aufforderung" wurde mit Dank angenommen, und die Beiden fuhren davon, vergaßen aber das Wiederkommen. Jetzt weint die Wittwe blutige Thränen darüber, daß der „Familienfreund" den Ruf ihrer Schwester für immer ruinirt habe, und alle empfindsamen Seelen in der Stadt hegen für das Leid der Frau die tiefste Sympathie.

Indessen gibt es auch Leute, welche der Ansicht sind, daß die Wittwe an dem Ruin ihrer Schwester selber die größte Schuld trägt. Wahrhaft herzerfreulich und wahr sind die Worte, welche — man höre und staune! — ein englisch-amerikanisches Blatt über diese Angelegenheit schreibt.

„Es sollte", so heißt es in diesem nach landläufigen Begriffen durchaus unamerikanischen Blatte — „Niemand darüber sich wundern, daß der stete Verkehr des jungen Mädchens mit dem ohnehin anrüchigen Manne zu einem derartigen Resultate geführt hat. Unter solchen Verhältnissen wäre es vielmehr ein Wunder gewesen, wenn das Mädchen der Versuchung widerstanden hätte. Man braucht nicht bis nach Chattanooga zu gehen, um die Wahrnehmung zu machen, daß die schrankenlose Freiheit, welche man hier zu Lande jungen Mädchen gewährt, dieselben direct auf den Pfad des Verderbens führt. In jedem Theater und öffentlichen Vergnügungsorte kann man die Wahrnehmung machen, daß junge, unerfahrene Mädchen aus anständigen Familien sich in der Gesellschaft von einzelnen Männern befinden, von denen man in der Regel nur weiß, daß sie den Eltern vorgestellt sind. Diese leere Formalität genügt den Eltern, um das Wohl und Wehe ihrer Töchter Leuten anzuvertrauen, über deren Character sie nichts Genaueres wissen. In vielen Fällen liegt die Schuld an der Verführung junger, unerfahrener Mädchen an ihren eigenen Eltern allein, und manches Frauenzimmer hat es in seinen späteren Jahren, als sein Verstand bereits mehr gereift war, bitter bereut, daß es von der Erlaubniß der Mutter, mit jungen Männern ausgehen oder ausfahren zu dürfen, Gebrauch gemacht hatte.

Es mag allerdings recht gut sein, das Selbstbewußtsein der jungen Mädchen zu fördern und zu ermuthigen, doch sollte man dabei nie vergessen, daß sie noch keine Lebenserfahrung haben, und daß ihnen die Erwerbung derselben theuer zu stehen kommen kann. Kein vernünftiger Mensch, welcher öffentliche Plätze besucht, kann sich der Ueberzeugung erwehren, daß eine gründliche Reform in den gegenwärtigen „rein amerikanischen" Gesellschaftssitten dringend Noth thut. Es gibt allerdings viele junge Mädchen, welche genug Characterstärke besitzen, um allen Verführungskünsten ihrer männlichen „Begleiter" die Spitze bieten zu können, doch ist es nichts desto weniger für vernünftige Eltern, die ihre Kinder lieben, eine dringende Pflicht, sie von allen Versuchungen möglichst fern zu halten, bis sie genügende Characterstärke gesammelt haben."

Die Rappisten.

George Rapp, ein religiöser Schwärmer, der sich in seiner Heimath in Baiern durch seine Lehren unmöglich gemacht hatte, faßte im Jahre 1805 den Beschluß, mit seinen Anhängern nach Amerika auszuwandern. Etwa 600 Menschen folgten damals seiner Führerschaft. Die Auswanderer kauften zuerst 5000 Acker Land in Butler-County, etwa 25 Meilen nördlich von Pittsburg, und ließen sich auf diesem Lande häuslich nieder. Die Colonie war von einem geradezu glänzenden Erfolge begleitet, und bald befand sie sich im Besitze vieler Fabriken, in denen ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben herrschte.

Im Jahre 1807 wagten die Rappisten eine große Neuerung. Von jeher hatten sie einen ascetischen, der Entsagung gewidmeten Lebenswandel geführt. Jetzt verfielen sie auf die Idee, daß es gottlos sei, in der Ehe zu leben, und von der Zeit an führten sie in ihrer Colonie gewissenhaft das denkbar strengste Cölibat durch. „Vater" Rapp, der geistige Führer der Colonie, war selber einer der eifrigsten Befürworter der Ehelosigkeit.

Es kam in der Colonie später zu Mißhelligkeiten, durch welche sie veranlaßt wurde, ihren bisherigen Wohnsitz aufzugeben und im Jahre 1815 nach Posey-County in Indiana auszuwandern, wo sie sich am Ufer des Wabash-Flusses niederließ. Zehn Jahre später zogen die Rappisten von dort wieder fort. Sie hatten die Erfahrung gemacht, daß die Umgegend des Wabash-Flusses in Posey-County von Fiebermiasmen heimgesucht war, welche ihnen allen Lebensgenuß vergällten. So kamen sie wieder nach Pennsylvanien zurück und ließen sich in Beaver-County nieder, wo sie die Colonie „Economy" gründeten.

Dieselbe ist immerhin eine der reichsten Colonien im ganzen Lande, doch ist ihre Blüthezeit schon längst vorüber. Es gab eine Zeit, da sie nahezu 1000 Mitglieder zählte; jetzt ist die Anzahl ihrer Theilnehmer auf etwa 25 zusammengeschrumpft. Die noch überlebenden Rappisten sind im Laufe der Zeit alt und gebrechlich geworden, und es ist daher anzunehmen, daß die Gründung in sehr kurzer Zeit vollständig eingehen wird.

Vor einigen Tagen wurde in Economy nach alt deutscher Sitte das diesjährige Erntefest gefeiert. Die Rappisten selber sind bereits zu alt und zu schwach, um ihr großes Besitzthum noch selber bearbeiten zu können, und sie haben sich die Hilfe fremder Leute zu diesem Zwecke sichern müssen. Trotz ihrer Abneigung gegen die Ehe haben sie doch eingesehen, daß sie sich auf verheirathete Arbeiter viel besser verlassen können, als auf ledige Gehilfen, und in Folge dessen stehen viele Familienväter in ihren Diensten, die sich eines sehr reichlichen Kindersegens erfreuen. Die Arbeiter wohnen sämmtlich in niedlichen Häuschen, die von Gartenanlagen umgeben sind, und auf den Straßen der Ortschaft findet man zu jeder Tageszeit eine Menge spielender Kinder, als ob es in Economy überhaupt keine Gegner des Kindersegens gebe.

Das diesjährige Erntefest wurde mit zwei großen Festmahlzeiten und mit Musik und Tanz bis spät in die Nacht hinein gefeiert. Auch guter alter Wein aus den Kellern der Colonisten fehlte nicht auf den Tischen, und Jedermann erfreute sich der reichlichen Gaben, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der paar Greise und Greisinnen, welchen die „ganze Herrlichkeit" gehört.

In der Nähe von Tallahassee in Florida haben in diesem Jahr die Feigenbäume bereits zum zweiten Male Früchte angesetzt.

Vom Inlande.

Die diesjährige Steuerauflage in New York beläuft sich auf die anständige Summe von $31,803,174.

Im südlichen Californien, besonders in San Diego, erschienen bereits diesjährige reife Oliven auf dem Markte.

In Chicago ist vor einigen Tagen eine nationale Vereinigung von Handlungsreisenden in's Leben gerufen worden. In etwa 20 der größten Städte Amerikas werden permanente Hauptquartiere errichtet, wo Handlungsreisende immer ein Heim und Freunde finden können. Außer dem Präsidenten wurden 10 Directoren des Vereins gewählt.

Buffalos katholische Bevölkerung beläuft sich nach den Ermittelungen einer dortigen Zeitung auf etwa 100,000. Darnach wären also ungefähr die Hälfte der Einwohner jener Stadt zu den Katholiken zu rechnen. Von jenen 100,000 Katholiken sind ungefähr 42,000 Deutsche und 35,000 Irländer; auch viele Polen gibt es in der Stadt, die durchweg Katholiken sind.

In den „Prohibitions-Saloons von Atlanta in Georgia erhält man „Reisbier" „Tonic," „Shake," „Stand About" und „Morning Glory." Kenner wollen behaupten, das erste sei gewöhnliches Bier, die anderen Getränke Whisky und verschiedene Arten von „Cocktails" und „Smashes." Die Prohibitionisten aber behaupten, Atlanta sei jetzt eine sehr tugendhafte Stadt.

Von Neuem ist auf dem Gingras'schen Lande in der Nähe von Ishpeming in Michigan Gold gefunden worden, und diesmal in genügender Menge, um die Bearbeitung zu lohnen, — vorausgesetzt, daß der Kampf um den Besitz des Landes nicht mehr verschlingt, als alles darin befindliche Gold werth ist. Um den Besitz des Landes streiten sich nämlich drei verschiedene Leute.

In einem Tage der letzten Woche wurden in einer Fabrik in Buffalo 66,000 Kannen mit Welschkorn, Tomatoes und Pflaumen eingemacht. Eine ähnliche Leistung in diesem Geschäftszweige in einem einzigen Hause an einem Tage war bisher unerhört. Ueberhaupt sind in Buffalo mehr als 500 Menschen mit dem Einmachen von Früchten und Gemüse aller Art beschäftigt.

Das menschliche Glück ist manchmal nur ein kurzer Traum. Fräulein Lillie McArthur, eine Nichte von Oberst McArthur in Eastman, Georgia, das schönste Mädchen in der Nachbarschaft, hatte sich kürzlich mit einem jungen Farmer Namens Pierson verlobt. An einem der letzten Nachmittage fuhr das glückliche Paar über Land, um eine Villa zu besichtigen, die der Vater für sie erbauen ließ. Auf dem Wege ging das von Pierson geführte Pferd durch und die beiden jungen Leute wurden aus dem Wagen geschleudert. Die Braut blieb todt am Wege liegen, und Pierson erlitt gleichfalls tödtliche Verletzungen.

Gegen Dr. J. B. Dorsett, den Director des Staats-Irrenhauses zu Austin in Texas, ist jetzt förmlich die Anklage der Grausamkeit, Unsittlichkeit und Mißverwaltung erhoben, und die Untersuchung hat bereits begonnen. Es sind Beweise beigebracht, wonach er die Insassen nicht allein halb verhungern ließ, um sich den Ruf eines sparsamen Verwalters zu geben, sondern sie auch häufig brutal geschlagen, und anderweitig mißhandelt hat. Neger und Weiße steckte er oft in eine Zelle und in ein Bett, und wenn er sein Mäthchen kühlen wollte, so peitschte und schlug er auf alle Kranken los, die ihm gerade in den Weg kamen.

Vor den Assisen in Ottawa, der Hauptstadt der canadischen Dominion, wird demnächst ein interessanter Fall für die dortigen Farmer zur Verhandlung kommen. William Smith, ein Farmer im Township Gloucester, hatte Feuer auf seinem Lande angezündet, um dasselbe zu lichten. Das Feuer war auf die benachbarte Farm eines gewissen Thomas Green gedrungen und zerstörte fast die ganze Ernte desselben. Green beansprucht jetzt einen Schadenersatz von $800. Smith dagegen behauptet, er habe das Recht gehabt, das Feuer anzuzünden, um sein Land zu klären; für den angerichteten Schaden sei er nicht verantwortlich. Die besten Advokaten Canadas sind für den Proceß gewonnen, und man sieht der Entscheidung desselben mit Spannung entgegen.

Die anhaltende Dürre, welche in einem großen Theile von Süd-Indiana geherrscht hat, ist von den schlimmsten Folgen für Menschen und Vieh begleitet. In manchen Gegenden des County Harrison hat es seit 16 Wochen nicht geregnet, und die Farmer haben mit der Ausnahme von Weizen nicht genug Getreide geerntet, um ihren eigenen Bedarf zu decken. In Folge der Dürre und des durch dieselbe erzeugten Mangels an Trinkwasser ist durch die Verwendung unreinen Wassers im südlichen Theile des County die rothe Ruhr epidemisch aufgetreten und hat bereits mehr Opfer verlangt, als je eine Epidemie zuvor. Auf dem Friedhofe in dem sechs Meilen südlich von Corydon gelegenen kleinen Ort Bethel haben in den letzten fünf Wochen 55 Begräbnisse stattgefunden, fast alle in Folge der rothen Ruhr.

Ueber eine nachahmenswerthe Maßregel wird aus Georgia gemeldet: „Es ist bekannt, daß die als Lehrer an den ärztlichen Schulen dieses Landes Angestellten genöthigt sind, Leichen stehlen zu lassen, weil sie auf andere Weise keine zum Seciren erhalten können. Die gegenwärtige Legislatur des Staates Georgia ist nun mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie ein Gesetz angenommen hat, welches den ärztlichen Collegien die Leichen aller Derer überläßt, die in Gefängnissen und Armenhäusern sterben. Der General-Zuchthauspächter Towers hat die Nachricht erhalten, daß ein Negersträfling Namens Todd bei einem Versuch, aus einem Sträflingslager zu entfliehen, ertrunken sei. Die Directoren des medicinischen College in Atlanta beanspruchen jetzt die Leiche dieses Negers, und werden dieselbe auch erhalten. Es ist dies die erste Leiche, die mit gesetzlicher Bewilligung in Georgia secirt werden wird."

In einem der Seebäder in der Nähe von Norfolk in Virginien soll kürzlich eine junge Dame aus achtbarer Familie auf eigenthümliche Weise irrsinnig geworden sein. Sie hatte in letzter Zeit aus Liebhaberei sich mit der photographischen Aufnahme aller nur denkbaren Gegenstände beschäftigt und war von der eigenthümlichen Idee befallen worden, sie könne die Wirkungen der Photographie auf alle Dinge übertragen. Kürzlich hing sie ihre Kleider vor der Camera auf und stellte sich selbst im Eva-Costüm hinter dieselbe. In diesem Zustande verließ sie nach einiger Zeit ihr Zimmer in der festen Ueberzeugung, der Apparat habe die Kleider auf ihren Leib übertragen. Bereits im Corridor stieß sie indessen auf einen Knaben, welcher, durch ihr „Costüm" erschreckt, sofort mehrere andere Leute herbeirief. Diese schafften die Uebergeschnappte in ihr Zimmer zurück, kleideten sie an und warfen den photographischen Apparat auf die Straße. Ob das bedauernswerthe Mädchen in einer Irrenanstalt untergebracht worden ist, wird nicht gemeldet.

Der unvermeidliche Wiggins hat schon vor zwei Jahren für diesen Monat den größten Sturm dieses Jahrhunderts vorausgesagt. Derselbe soll, vom Nordpol kommend, am 16. Septbr. bei London in England und am 19. September südöstlich von Halifax eintreffen, wo er mit einer von den großen Seen heruntergekommenen Gegenströmung zusammenstoßen und das Verweilen auf dem Wasser sehr ungemüthlich machen werde. Doch glaubt Niemand mehr an Wiggins' Prophezeiungen.

Ein Gesetz gegen Weinverfälschung ist mit dem 1. September dieses Jahres im Staate New York in Kraft getreten. Es verbietet die Anfertigung und den Verkauf von Weinen, die mit irgend etwas Anderem, als Wasser, Zucker oder Trauben-Brandy versetzt oder „geschnitten" worden sind. Da dieses Gesetz auch die künstliche Einführung von Kohlensäure in den Wein untersagt, so wird damit die Fabrikation von einheimischen Schaumweinen („amerikanischem Champagner"), die seit einigen Jahren so stark im Staate New York betrieben wurde, lahm gelegt, da hierbei die Gährung und das Moussiren nicht in erlaubter, natürlicher Weise, sondern durch Einpumpen von Kohlensäure zu Wege gebracht würde. Auf Uebertretungen des Gesetzes sind Geldstrafen bis zu $1000 oder Einsperrung bis zu einem Jahre festgesetzt.

Der gegenwärtig in den Ver. Staaten weilende „Prinz" Augustin de Iturbide ist der Enkel von Don Augustin de Iturbide, der im Jahre 1822 unter dem Namen Augustin I. als Kaiser den Thron von Mexico bestieg und zwei Jahre darauf als Usurpator erschossen wurde. Die Wittwe des Kaisers Augustin und ihre fünf Kinder erhielten ein Jahresgeld von $8000 unter der Bedingung, daß sie nach dem Auslande auswandern müßten. Die Wittwe lebte seitdem in Philadelphia. Der ältere der beiden Söhne des erschossenen Ex-Kaisers, Angelo, starb im Jahre 1872 in Mexico, er hinterließ einen Sohn, Augustin, welchen der Kaiser Maximilian als zukünftigen Thronerben adoptirt hatte. Als Maximilian im Jahre 1867 erschossen wurde, gelang es dem Einflusse des amerikanischen Staatssecretärs Steward, Augustin, der den Titel „kaiserlicher Prinz" erhalten hatte, frei zu bekommen. Er war damals 4 Jahre alt; er ist zu Washington geboren. Seine Mutter war eine Tochter des früheren Gouverneurs Green von Maryland; er selbst graduirte an der Universität in Georgetown und hielt sich meist in Amerika und Europa auf. Als „Prinz" ist er ein grimmiger Gegner der liberalen Partei, welche jetzt in Mexico die Herrschaft führt.

Ein in seinen Ursachen noch nicht aufgeklärter Doppelmord hat sich in der Hurst'schen Sägemühle im Kirchspiel St. Helena in Louisiana ereignet. Dort arbeitete seit einem Jahre ein Mann Namens Manhall Easley, welcher früher längere Zeit in Amsty County in Mississippi gelebt hatte. Vor einigen Tagen kam ein mit einer Jagdbüchse bewaffneter Mann Namens Svearinger nach der Mühle und begann in Gegenwart des Eigenthümers mit Easley ein freundschaftliches Gespräch. Kurz darauf stellte sich ein zweiter, gleichfalls bewaffneter Fremder ein, der sich Newman nannte. So wie er näher getreten war, rief Svearinger: „Wir sind von Mississippi gekommen, um Dich umzubringen." Zu gleicher Zeit schoß er beide Läufe seines Doppelgewehrs auf Easley ab, ohne ihn jedoch zu tödten. Easley lief in die Office, holte seine Flinte und schoß Svearinger auf der Stelle todt. Dann verfolgte er Newman, der auch auf ihn gefeuert, aber vorbeigeschossen hatte, bis er selbst in Folge der von Svearinger empfangenen Wunden todt hinstürzte. Newman, der verhaftet wurde, sagt, er und Svearinger seien Landbeamte aus Missouri, hat aber noch keine Aufklärung über die Gründe der Ermordung Easleys gegeben.

Auch in Canada stehen jetzt Indianer-Unruhen bevor. Aus Calgary kommen beunruhigende Gerüchte, welche auf einen bevorstehenden Indianer-Aufstand schließen lassen. Vor einiger Zeit schoß ein Weißer auf einen Indianer und verwundete denselben schwer. Die Ursache war sehr geringfügiger Natur, sodaß die Stammesgenossen sich gegen den Weißen zusammenrotteten und ihn mit dem Tode bedrohten. Der verwundete Indianer starb nach mehrtägigem Leiden, und die Nachricht von seinem Tode rief bei dem Stamme der Blackfeet, dem der Verstorbene angehörte, große Entrüstung hervor. Auch viele der benachbarten Stämme nahmen eine drohende Haltung an. Einige Tage nach dem Tode des Indianers flüchtete ein Anderer Namens Deerfoot aus dem Gefängnisse zu Calgary auf die Reservation der Schwarzfüße. Polizisten folgten ihm und verlangten seine Auslieferung, allein die jungen Krieger des Stammes weigerten sich, das Versteck Deerfoots zu verrathen. Jetzt wird sich eine größere, berittene Polizeimannschaft von Calgary und Fort McLeod unter dem Befehle des Col. Hirchmer auf die Reservation begeben, um Deerfoot einzufangen. Eine zweite Mannschaft aus Regina wird ebenfalls dorthin abgehen, um als Reserve für alle Fälle bereit zu sein. Die Aufregung unter den Indianern ist eine große und die Einwohner von Calgary geben sich ernstlichen Befürchtungen hin. Die Schwarzfuß-Indianer sind bei Weitem der mächtigste Stamm im Nordwesten und würden schreckliche Feinde sein. Ueberdies ist es höchst wahrscheinlich, daß im Falle eines Aufstandes der Blackfeet-Indianer die übrigen Stämme ebenfalls den Kriegspfad betreten würden.

Bei Shelbyville in Indiana versetzte eine Kainsthat die Umgegend in Aufregung. Der dort wohnhafte hochbetagte Farmer Sylvester Bassett hatte zwei Söhne, Albert und Sylvester, von denen der erstere ein braver und fleißiger Mann war, während der andere seit jeher im Rufe eines Taugenichts stand. Vor einiger Zeit kam zu den alten Bassets ein Dienstmädchen in's Haus, welchem Sylvester etwas zu große Aufmerksamkeit schenkte und die deswegen fortgeschickt wurde. Sylvester aber holte sie wieder zurück und setzte es durch Drohungen durch, daß sie einstweilen dablieb. Als er jedoch eines Abends nach Hause kam, fand er das Mädchen nicht mehr vor. Auf seine Fragen gab ihm seine Mutter ausweichende Antworten, was ihn in solche Wuth versetzte, daß er eine Kanne Milch über sie ausgoß. Als sein Vater ihm Vorstellungen machte, schlug er diesen nieder und warf ihn nachher auf's Bett mit der Drohung, er werde ihn tödten, wenn er sich nicht ruhig verhalte. In diesem Augenblick kam der nebenan wohnende Albert, der durch den Lärm aufmerksam war, hinzu, und als er in die Thür trat, warf sich Sylvester, der seinen Bruder glühend haßte, auf ihn, und ehe die Mutter, die sich dazwischen werfen wollte, es verhindern konnte, hatte er Albert mit einem Dolchmesser fünf tiefe Wunden beigebracht. Dann ergriff er eine Jagdbüchse, und ließ die ganze Nacht hindurch Niemand aus dem Hause, so daß kein Arzt geholt werden konnte. Albert starb am zweiten Morgen darnach. Er war 30 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und ein Kind. Der Brudermörder befindet sich im Gefängniß.

Deutsche Lokalnachrichten.

Provinz Brandenburg.

† In Groß-Cammin Graf Reinhard zu Stolberg-Wernigerode. — † In Münchenberg die verwittwete Frau Kriegsgerichtsrath Lücke. — Selbstmord begingen in Berlin die beim Buchbinder Lasser an der Lindenstraße dienende Dorothea Pretz und der Handlungsreisende Keller; in Gütergotz der Inspector des Bleichröder'schen Gutes; in Nackel, Reg.-Bez. Potsdam, der Prediger Schmidt. — Ertrunken sind: in